

## Zweiter Sachstandsbericht des Zukunftsausschusses auf der Landessynode Herbst 2012

### Beschluss über die weitere Verfahrensweise

***Mündliche Einbringung von Dr. Volker Mantey (Vorsitzender), Dieter Fritz (stv. Vorsitzender) und Dr. Isabell Schneider-Wölfinger am 28. November 2012***

Herr Präses,

liebe Konsynodale, sehr geehrte Gäste,

„Veränderung der Kirche ist möglich, ja sie ist immer wieder nötig. Nichts wäre für ein evangelisches Verständnis der Kirche lähmender, wollten wir sie in ihrer konkreten Gestalt zu konservieren versuchen. Im Lauf ihrer Geschichte hat die evangelische Kirche manche Wandlungen vollzogen, auch den Wandel von einer Staatskirche zur Volkskirche. Schon die Reformatoren selbst waren ja der Meinung, dass die Reformation kein einmaliges Geschehen, sondern ein fortdauernder Prozess sei: ‚Ecclesia semper reformanda‘ sagten sie auf lateinisch. Das hält in Bewegung! Es ist noch nicht ausgemacht, wie sich die Erscheinungsform unserer evangelischen Kirche in den nächsten Jahrzehnten darstellen wird. Vielleicht sieht sie anders aus, als wir sie jetzt kennen. Vielleicht wird sie kleiner werden. Wer weiß. Und bestimmt wird sie ökumenischer ausgerichtet sein. Aber wir müssen solche Veränderungen nicht als bedrohlich ansehen, als stünde damit alles auf dem Spiel. Wir haben die Verheißung Jesu Christi, dass er zu seiner Kirche steht, ganz gleich, was wird. Und das ist die beste Voraussetzung für jede Reformation der Kirche.“<sup>1</sup>

Es handelt sich hierbei um ein Zitat unseres Bischofs Martin Hein aus der Festpredigt zum 475. Jubiläum der Homberger Synode vor elf Jahren. Für das, was Ihnen der Zukunftsausschuss heute vorlegt, enthält dieses Zitat mehrere Aspekte von großer Bedeutung.

---

<sup>1</sup> Martin Hein, Reformation der Kirche – Kirche der Reformation: 475 Jahre Homberger Synode. Predigt in der Evangelischen Stadtkirche St. Marien zu Homberg/Efze am 21. Oktober 2001, in: Die Homberger Synode von 1526. Die Reformation in Hessen, hg. v. Zweigverein Homberg/Efze im Verein für hessische Geschichte und Landeskunde Kassel e.V., Homberg <sup>2</sup>2002, 9.

1. Die Gestalt der Kirche, unserer Kirche, lässt sich nicht konservieren, zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte, nicht nur jetzt nicht. Sie wandelt sich so, wie die Zeiten sich wandeln. In manchen Zeiten ist das ein kaum merklicher Prozess mit geringer geschichtlicher Nachhaltigkeit. In manchen Zeiten stehen schwerwiegende Wandlungen an, die für viele Jahrzehnte, bisweilen - wie die Reformation - für Jahrhunderte die Erscheinungsform der Kirche nachhaltig verändern.

2. Was sich in der Zukunft als richtige Entscheidung erweisen wird, kann man nur bedingt vorhersehen, und das schafft Unsicherheit. Zum Strukturwandel gehört die Unsicherheit, bisweilen auch die Furcht vor dem, was kommt, notwendig mit dazu. Der Sachstandsbericht, den wir heute vorlegen, ist zwar getragen von der festen Überzeugung, dass das, was wir vorschlagen, unserer Landeskirche eine gute Zukunft ermöglichen wird, aber dieser Prozess wird nicht ohne Unsicherheit und vielleicht auch Furcht vorstattengehen.

3. Unsere Kirche bleibt ein Ort, der in Beziehung auf die wirkliche Situation unserer Gesellschaft und unserer Welt immer wieder neu Gestalt gewinnen muss, damit das Wort Gottes sich möglichst gut hörbar und verstehbar machen kann, soweit wir Menschen zum Wirken des Geistes etwas beitragen können. So ist unsere Kirche *semper reformanda*, immer der Neuformung hinsichtlich der Verkündigung des Evangeliums unterworfen.

Die Kirche befindet sich in einem Strukturwandel, so wie wir es aus dem ländlichen Raum schon seit einigen Jahrzehnten kennen, angefangen bei der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in einem Dorf über den Wegzug junger Familien in die Städte bis hin zur ärztlichen Versorgung heutzutage. Der Zukunftsausschuss ist überzeugt, dass der Beschluss der Landessynode am Ende unseres Prozesses grundsätzlich, umfassend und nachhaltig sein muss, weil sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den letzten Jahrzehnten grundsätzlich und umfassend verändert haben.

Aber das ist nur eine Seite dessen, wozu sich unsere Landeskirche strategisch verhalten sollte – nach meiner Überzeugung sogar die weniger bedeutungsvolle: Entscheidend für die Kirche wird es am Ende nicht sein, wie die Finanzierung oder Nicht-mehr-Finanzierung eines Arbeitsbereiches gestaltet wird, sondern wie wir die Menschen in Zukunft für das Evangelium gewinnen. Der Auftrag des früher so genannten Posterioritätenausschusses lautete, eben diese in einem Vorschlag für die Landessynode zu benennen, damit aus den identifizierten Prioritäten und Posterioritäten die „strategischen“ Rahmenbedingungen für

die künftige Aufgabenwahrnehmung im Bereich der Landeskirche gesetzt werden können. Der Zukunftsausschuss widmet sich also der finanziellen Seite einer zukünftigen Strategie, aber darin darf sich für die Landessynode und den Rat der Landeskirche die Aufgabe nicht erschöpfen. Wir sollten bald wissen, wohin unsere Kirche inhaltlich steuert oder, mit dem Rahmenthema der Synodalperiode gesagt, wie wir zukünftig die Verheißung Christi leben und weitersagen wollen (Mt 5,13f.): „Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!“.

Der Zukunftsausschuss wird Ihnen heute Korridore vorstellen, in denen sich die Beschlüsse im kommenden Jahr bewegen sollten. Mancher dieser Korridore ist schon relativ konkret gefasst, anderes ist noch sehr offen formuliert. Wir bitten die Synode am Ende unseres Beratungsprozesses heute um den Beschluss, innerhalb der benannten Korridore konkrete Vorschläge für eine Landessynode in 2013 erarbeiten zu können. Dazu werden wir, wenn wir Ihnen die Korridore vorgestellt haben, in wechselnde Arbeitsgruppen auseinandergelassen. Frau Reiffenhäuser und Frau Steffke von der Beratungsfirma Contract wird Ihnen dazu gleich mitteilen, wie das genau vor sich geht.

In vielen Sitzungen hat der Zukunftsausschuss in den Monaten seit März 2012 Ideen für Einsparungen in der Landeskirche entwickelt, sie mit Hilfe der zuständigen Verantwortlichen und Mitarbeiter in den entsprechenden Referaten des Landeskirchenamtes informativ erörtert und überprüft, Manches wieder verworfen und Anderes weiter ausgearbeitet. In zahlreichen Gesprächen mit Interessenvertretern unserer Landeskirche haben wir deren Ideen und Vorschläge zu Einsparungen im landeskirchlichen Haushalt und zu strukturellen Veränderungen in unserer Landeskirche ermittelt und in unseren Beratungsprozess eingespeist.

Wir sind den Mitarbeitern des Landeskirchenamtes und insbesondere Herrn Pfarrer Wolfgang Kallies, dem Geschäftsführer unseres Ausschusses, zu großem Dank für die bisher geleistete Arbeit verpflichtet neben den normalen Aufgaben, die ja sonst so anstehen.

Ich möchte an dieser Stelle in Erinnerung rufen, wer Mitglied in diesem Ausschuss ist: Dem Ausschuss gehören neben den von der Landessynode gewählten Mitgliedern Dieter Fritz, Alfred Hartenbach, Ralf Hartmann, Beate Rilke, Ingo Schäfer, Dr. Isabel Schneider-Wölfinger, Günter Ungermann und mir die vom Rat der Landeskirche berufenen Mitglieder an: Holk Freytag (Intendant der Bad Hersfelder Festspiele), Dieter Mehlich (Vorstandsvorsitzender der Kasseler Sparkasse i.R.) und unser Landessynodaler Fritz-Eckhard Schmidt als Vertreter

der mittleren Ebene. Frau Dr. Anne Käfer (Theologische Referentin für Theologie und Kultur in der Abteilung "Kirchliche Handlungsfelder" der EKD) hat leider ihre Mitarbeit aufgrund terminlicher Schwierigkeiten beenden müssen.

Ein zweiter Teil des Berichtes richtet nun sein Augenmerk auf das Einsparziel.

*Einbringung des Synodalen Dieter Fritz:*

Sehr geehrter Herr Präses,

sehr geehrte Konsynodale,

hier stehe ich nun ... und bin selber schuld.

Sie kennen mich als jemanden, der nicht lange um Dinge herum redet und so will ich es auch jetzt halten.

Der Zukunftsausschuss hatte sich als erstes damit zu befassen, warum in welchem Volumen die Ausgaben gesenkt werden müssen, um eine zukunftsfähige Finanzausstattung zu gewährleisten.

Wir alle hier im Saal waren der Meinung, dass die haushaltstechnischen „Trippelschritte“ in Form von immer wieder neuen Haushaltskürzungen nicht geeignet sind, gut und verlässlich langfristig arbeiten zu können.

Erinnern wir gemeinsam die wesentlichen Einflussfaktoren auf unsere zukünftige Situation, ohne die Personalberichte der Prälatin der früheren Synoden und die Finanzberichte des Vizepräsidenten zu wiederholen, den Letzten erinnern wir ja noch:

1. EKD-Mitgliederprognosen

Ich erinnere an den Zwischenbericht, den Herr Dr. Mantey am 26. April an dieser Stelle schon einmal gegeben hat, in dem er schon einmal die Mitgliederentwicklung gemäß einer EKD-Erhebung genannt hat:

**2000 -2030      minus 33 % (ca. 1,1 %/Jahr)** (Quelle:Thomas Begrich, Kirchenamt der EKD)

Laut einer neueren EKD Kirchenmitgliederprognose vom November 2010 wird die Mitgliederentwicklung von

**2009 - 2040            minus 34,1 % , worst-case 40 % (ca. 1,3 %/Jahr)**

sein.

## 2. EKKW- Mitgliederprognose

In einem zweiten Schritt galt es nun zu prüfen, ob sich unsere Landeskirche anders entwickeln würde als der Durchschnitt der EKD.

Die Zahlen bisher:

2000 - 2009            minus 9,3 % (ca. 0,93 %/Jahr)

2010                    minus 1,23 %

2011                    minus 1,3 %

bestätigen leider, dass wir auch diesbezüglich eine „EKD-treue“ Kirche sind, wie, außer Bayern, natürlich nur bezogen auf die Mitgliederentwicklung, voraussichtlich alle anderen auch.

## 3. Kirchensteuerentwicklung

Wir haben im Bericht des Vizepräsidenten hierzu schon etwas gehört zu unseren Zahlen.

Schauen wir auch hier auf eine EKD-Prognose. Hier berufe ich mich ebenfalls auf Zahlen, die Herr Begrich vom Kirchenamt der EKD unter anderem für seinen Vortrag: „**Kirche – wohin? Voraussetzungen und Strategien für die evangelische Kirche**“ zusammengestellt hat.

Auch hier demografische Konsequenzen:

Der Anteil älterer Mitglieder mit abnehmender oder sehr geringer Kirchensteuerpflichtung (auf Pension und Rente) nimmt stetig zu.

**In 30 Jahren verlieren wir zwischen 33 und 40 % der Mitglieder,**

**aber mindestens 45 %, eher 50 % an Kirchensteuer;**

d. h., wir müssen uns auf einen lineareren Kirchensteuer-Rückgang von

ca. **1,5 – 1,7 % p.a.** einstellen.

Für unseren Prognosezeitraum 2010 - 2026 bedeutet dies für unsere Landeskirche eine Einsparerfordernis von ca. **27,20 %**.

Parallel dazu steigen neben den generellen Teuerungen, die Beihilfe- und Versorgungsverpflichtungen gegenüber der stetig wachsenden Zahl an Ruhegehaltsempfängern unserer Kirche, d. h., **eigentlich müssten wir mehr als nur 27 % einsparen!!!!**

Ist das nun ein Widerspruch zu der vom Vizepräsidenten auf Seite 6 seines Berichts prognostizierten stabilen Seitwärtsbewegung in den nächsten drei Jahren? Nein, denn dort geht es um die nominale Kirchensteuerentwicklung. Wir, wie auch die EKD-Prognose, betrachten die Entwicklung nach Kaufkraft. Der Vizepräsident hat auch selbst, auf der selben Seite, auf den Unterschied zwischen „bereinigt nach Kaufkraft“ und „nominal“ hingewiesen.

Wir haben uns im Zukunftsausschuss darauf verständigt, als Einsparziel nicht die 27,2 %, sondern 25% anzupeilen, das bedeutet bis zum Jahr 2026 Kostensenkungen im Umfang von 50.000.000,00 €.

Eine 5 mit sieben Nullen - vor dem Koma.

Warum nicht 27 % oder gar noch mehr?

Wir beantworten das u.a. mit Geschwindigkeit statt Höhe. Was heißt das? Ein kleiner Ausflug in die Finanzmathematik.

Wenn ich heute 1 Mio € nicht ausbebe und sie nur mit 1 % Verzinsung anlege, erreiche ich, bezogen auf das Jahr 2026, einen Einspareffekt von 1,3 Mio €.

Das heißt, dass wir mit dem Kostensenken **gut überlegt, aber zügig** anfangen sollten.

Wir haben Ideen und Vorschläge entwickelt mit einem direkten Einsparvolumen von ca. 34 Mio €, da wir noch von mittelbaren Einsparungen und zusätzlichen Einnahmen, z. B. aus Veräußerungen von Immobilien, rechnen können und die im Finanzbericht genannten kurzfristigen Positiveffekte aufgreifen wollen.

50 Mio €, hieß für uns erst einmal, alle üblichen Tabus, die jeder von uns gern bewahrt hätte, hinter uns zu lassen und jede Entscheidung daran zu messen, dass wir auf eine verlässliche Zukunft hin denken müssen, die eben anders aussehen wird als die Gegenwart und gleichzeitig in den Blick zu nehmen: „Warum es sich auch unter diesen neuen Rahmenbedingungen lohnt, zu dieser Kirche zu gehören.“ Diesem Aspekt widmet sich jetzt Frau Dr. Schneider-Wölfinger.

*Einbringung der Synodalen Dr. Isabel Schneider-Wölfinger*

Warum es sich lohnt, zu dieser Kirche zu gehören - Visionen für 2026

Sehr geehrter Herr Präses, verehrte Konsynodale,

50 Millionen weniger – da geht gar nichts mehr, wir sind doch schon am Limit, wir sparen schon seit Jahren! Ja, ich kenne Gemeinden, da übernimmt der Kirchenvorstand nicht nur den Küsterdienst, sondern er putzt auch noch die Kirche selbst, da bekommt der Obdachlose an der Pfarrhaustür keine kirchliche Unterstützung mehr, einfach weil das Geld nicht da ist.

Nein, das ist nicht die flächendeckende Vision zur EKKW 2026!

Es soll nicht um die Visionen gehen, die ein schwergewichtiger Bundeskanzler einst als „Blühende Landschaften“ bezeichnet hat. Sie waren unrealistisch und blauäugig. Sie fußten nicht auf konkreten Zahlen, nicht auf den Gegebenheiten, sondern auf Versprechungen, vielleicht auch auf Wünschen und waren sicher der Aufbruchstimmung der Wendezeit geschuldet, auch dem, was Großes gerade erreicht war.

Visionen sind notwendig und nötig. Gerade in der Kirche sind Visionen keine abzuweisende Geistestätigkeit. Die ganze Kirchengeschichte kann mit Persönlichkeiten aufwarten, deren Visionen Kirche nicht nur erhalten, sondern gerade erst möglich gemacht haben.

Ich denke dabei beispielsweise an Augustinus – seine Vision des *Gottesstaates* (nicht zu verwechseln mit dem der Gotteskrieger) ist eine gerechte Gemeinschaft, eine Gruppe von Menschen, deren Handlungsprinzip das der Gerechtigkeit ist. Für ihn sind göttliche Erkenntnis, Glauben und vernünftig begründetes Handeln keine sich ausschließenden Aspekte, sondern voneinander abhängig. Nur mit vernünftigem Planen und Handeln ließe sich die Vision erreichen. Aber gerade deshalb ist sie erreichbar, mit Planen und Handeln.

Wir als evangelische Christen dürfen uns besonders auf die Visionen eines kleinen Mönches aus Wittenberg beziehen. Wir stünden heute nicht hier, wenn Martin Luther nicht Visionen einer anderen Kirche gehabt hätte.

Wir können also festhalten: Ohne Visionen, ohne Ideen davon, wie Zukunft aussehen könnte, wie sie gestaltet werden kann, kann man sich nicht auf den Weg machen. Visionen lassen es zu, weiter zu denken, Unmögliches als Mögliches sichtbar zu machen, neue Denkwege zu beschreiten und Veränderungen zuzulassen. Auch wenn sie am Anfang vielleicht irrwitzig erscheinen mögen.

Googelt man heute die Stichworte Kirche und Vision erhält man in 33 Sekunden 3.460.000 Ergebnisse und 626.000 Bilder.

Und so haben auch wir, die Mitglieder des Zukunftsausschusses, uns mit Visionen für die EKKW 2026 beschäftigt. Wir finden EKKW 2026 auch unter veränderten Bedingungen gut, oder gerade deswegen.

Wie sieht sie aus die EKKW 2026? Eines auf keinen Fall: kaputtgespart oder pleite, weil wir zu verschwenderisch gelebt haben.

Wir stellen uns eine Kirche vor, die weiterhin für die Menschen da ist, sie aufsucht. Sinnbildlich stand dafür die Idee: Der Bischof ist mit dem Bus unterwegs. Hin zu den Menschen, deren Fragen und Probleme aufnehmen, sie mitnehmen, neue Wege zeigen und sie begleiten. Und in einen Bus passen viele rein.

Diese erste Vision steht für eine veränderte Struktur der Landeskirche, sie geht einher mit schon seit langem laut gewordenen Forderungen nach Stärkung der unteren und mittleren Ebene. Dazu gehört auch Abbau von Bürokratie durch Verlagerung von Aufgaben auf die Kirchenkreisebene.

Die Kirchenkreise bekommen durch ein zu bestimmendes Budget die Hoheit über den Einsatz von Pfarrerinnen und Pfarrern, Jugendarbeiterinnen und weiteren Mitarbeitern. Ja, nicht mehr das Landeskirchenamt, sondern die Kirchenkreise entscheiden wesentlich. Auch die Funktionspfarrstellen gehören zu dem Budget der Kirchenkreise. Was jetzt so absonderlich klingt, ist durch Kooperationsräume von Pfarrern und Gemeinden zu verwirklichen. Grundlage sind größere Einheiten als Gemeinden, aber kleinere als die gesamte Landeskirche. Auch Sprengel sind dafür viel zu groß.



Man stelle sich das mal so vor: Der fiktive Kirchenkreis Sonnenau, zu dem vier Kleinstädte und 50 kleinere und mittlere Gemeinden gehören, wird in Zukunft statt insgesamt 60 Pfarrstellen nur noch 45 Pfarrstellen für Gemeindeglieder zur Verfügung haben. Da ist es doch gut, wenn der Kreis nach seinen spezifischen Erfahrungen seine Pfarrstellen und sonstige Mitarbeiterstellen verteilen kann. Denn es wird Kooperationen geben, bei denen in den Kooperationsgemeinden Synergieeffekte für verschiedene Arbeitsbereiche erzielt werden. Senioren- und Männerarbeit, Kinder- und Jugendarbeit, Frauen- und junge Familien, Kirchenmusik und anderes mehr.

Gibt es doch schon? Ja klar, diese Beispiele können zeigen wie es geht. Sie sind dann aber keine Beispiele mehr, sondern die Regel. Sie sind sozusagen jetzt schon die Zukunft.

Das klingt insgesamt noch nach wenig Veränderung und mehr nach purer Kürzung? So viel weniger Pfarrstellen heißt dann auch, weniger Pfarrfrauen und Pfarrer im Dorf. Das heißt auch, weniger Pfarrhäuser. Und selbst dort, wo der Pfarrer im Dorf ist, muss er nicht mehr unbedingt im Pfarrhaus wohnen. Schon heute wohnt nicht mehr in jedem Dorf eine Pfarrerin oder ein Pfarrer. Über die Verwendung der Pfarrhäuser entscheiden die Eigentümer selbst. Vielleicht ist ein Verkauf sinnvoller als der Erhalt. Dass der Erlös dann an die Eigentümer fallen muss, ist in unserer Vision natürlich klar.

Und dann die Kirchen. Manche Kirchen werden zwar verkehrssicher erhalten, aber nicht mehr unterhalten. Dort wird es neue Ideen geben, wie die Gemeinde im Zusammenspiel mit anderen Gemeinden sich aufstellt und einen regen Austausch pflegt, Gotteshäuser gemeinsam nutzt oder auf kreative Nutzung setzt. Die Aufgabe von Kirchen ist nicht länger ein Tabu, darf es nicht mehr sein. Vielleicht können sie auch vorübergehend einem anderen Zweck zugeführt werden. Es gibt auch die Möglichkeit, einen besonderen Wohnraum daraus zu machen oder Kolumbarien, was ja in gewisser Weise auch Wohnräume sind.

Dort, wo Verantwortungen übertragen werden, wird auch das Budget verwaltet. In den Kirchenkreisen, aber auch in den Gemeinden. Was ist den einzelnen Gemeinden wichtig, wie wollen sie gesehen werden? Gemeinden werden sich in Zukunft nicht mehr mit einer bestimmten oder einer einzigen Gemeinde im Verbund sehen, sondern sie werden ihre Kooperationen nach den Bedürfnissen und Angeboten ausrichten. Mit Gemeinde A gibt es die Kooperation Jugendarbeit, mit Gemeinde B die der Kirchenmusik, mit Gemeinde C wird eine Seniorenfreizeit organisiert. Und mit Gemeinde A und B werden Gottesdienste gefeiert,

mal hier, mal dort oder aus praktischen Gründen immer dort. Mit Gemeinde C werden besondere Angebote für Senioren erarbeitet, denen sich Gemeinde D anschließt.

Es wird also stärker von den Menschen in den Gemeinden her gedacht. Nur sehen die Gemeinden nicht mehr so aus wie heute. Und trotzdem darf die Flexibilität der Gemeindeglieder nicht überstrapaziert werden. Hier sind ebenfalls Angebote und Ideen gefragt, damit Menschen nicht das Gefühl haben, sie müssten hinterherlaufen, sondern sich abgeholt fühlen, eben im Sinne einer aufsuchenden und präsenten Kirche. Fahrangebote gibt es doch auch heute schon. Vorhandene Räumlichkeiten werden von Vereinen, Kommunen und Gemeinden zusammen genutzt. Es werden nicht nur Kirchengemeinden in Kooperationsräumen da sein, sondern neue Gemeinschaften entstehen.

Die Vision ist: Pfarrerinnen und Pfarrer tun, was sie gut können. Vielleicht bringen sie aus einem früheren Beruf noch einmal ganz andere Erfahrungen und Kompetenzen mit, die in einer veränderten Struktur der Gesellschaft ganz andere Menschen ansprechen. Und sie haben trotzdem einen eigenen Seelsorgebezirk, für den sie zuständig sind. Die Menschen haben auch in diesem Modell weiterhin ihren Pfarrer, ihre Pfarrerin. Entlastet von Aufgaben, die sie an die Kooperationspartner abgeben können, können sie sich den Kernaufgaben widmen, kann ihre Arbeit wieder mehr von geistlicher Leitung und Spiritualität geprägt sein. Bei größeren Gemeindebezirken können und dürfen sie nicht mit allen bisherigen Aufgaben im Gießkannenprinzip belastet sein. Verwaltungsaufgaben werden für sie reduziert.

Das ist möglich auch durch Schaffung von mehr Sekretariatsstellen. Verwaltungsaufgaben werden erstens reduziert, zweitens werden Doppelstrukturen aufgelöst und drittens jeder Gemeinde und Pfarrstelle angemessene Sekretariatszeiten zur Verfügung gestellt. Das ist Kostenschaffung statt -reduzierung? Ja, wir im Posterioritätenausschuss nennen das Einatmen und Ausatmen. Es geht nicht darum nur wegzunehmen, sondern eben auch darum neue Kräfte freizusetzen.

In unserer Vision werden Pfarrerinnen und Pfarrer in der Ausbildung stärker und integrierter als bisher auf das qualifizierte Führen von Ehrenamtlichen und anderen Mitarbeitern vorbereitet.

Eine der wichtigsten Aufgaben von Pfarrerinnen und Pfarrern ist die Begleitung von Ehrenamtlichen, denn sie sind uns wichtig. Die Aufgaben sind vielfältig und es gibt in jeder

Gemeinde Menschen, die ihre Kompetenz und Wissen und Können gerne einbringen, für ihre Kirche, für ihren Glauben. Dafür bekommen sie Unterstützung, Anerkennung und Wertschätzung und sie dürfen selbst Verantwortung übernehmen. Ehrenamtliche werden in allen Bereichen der Gemeindegemeinschaft verstärkt dabei sein. Sie sind Kirche und das machen wir ihnen und den Gemeindegliedern bewusst. Sie gehören zum Gesamtteam, bilden selbstständige Profi-Teams, die sie leiten und verantworten. Ihre Ideen sind wichtig, sie sind nicht nur Ideen- und Aufgabenempfänger. Wo hauptamtliche Mitarbeiter fehlen, werden sie völlig selbstständig arbeiten. Sie haben Ansprechpartner im jeweiligen Kirchenvorstand, beim Kooperationssteam, der für den Aufgabenbereich zuständigen Pfarrerin oder Pfarrer und beim Kirchenkreis. Sie werden unterstützt und auch geschult.

Zusammen mit dem Kirchenvorstand sieht dann Gemeindeleitung anders aus. Hier kann jeder, auch Pfarrerinnen und Pfarrer, nach seinen Gaben in den Gemeinden tätig werden.

Wir sehen für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck auch generationsübergreifende Teams, die Gemeinden leiten – Pfarrämter führen. Warum soll das, was in der Wirtschaft schon längst funktioniert, nicht auch in Kirche funktionieren!? Wir werden Seniorcoaches haben, die die Neuen oder einfach nur Jüngeren begleiten, vielleicht auch erst nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst und gemeinsam bringen sie Neuerungen ein. So gehen Traditionen nicht verloren, können sich jedoch den neuen Gegebenheiten anpassen. Das kann wachsen heißen oder verschlanken, vor allem heißt es optimieren. Dafür wird die EKKW einen Innovationsfonds gründen, der neue Ideen auf allen Ebenen für das Ein- und Ausatmen ermöglicht. Das alles macht Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck 2026 stark und spannend.

Jung und alt finden sich in dieser Kirche wieder. Traditionsbewusste und solche, die gerne Neues wagen möchten. Pfarrerinnen und Pfarrer haben wieder mehr Muße und Gestaltungsspielraum für Gottesdienste und Seelsorge, können ihre Stärken in Kooperationsräumen zeigen. Ehrenamtliche sind gestärkt und können ihre Gaben und Kompetenzen gewinnbringend für sich und die Gemeinden und Kooperationsräume einbringen. Verwaltung wird auf ein wirtschaftlich sinnvolles Maß reduziert und verlagert. Gemeinden bekommen mehr Spielraum für ihre Verbindungen zu anderen Gemeinden und profitieren von einem großen Verbund im mit Aufgaben und Budget gestärkten Kirchenkreis.

EKKW 2026 wird lebendig sein, sich als Gemeinschaft unterschiedlicher Menschen zeigen, die für ihren Glauben eintreten und andere dafür begeistern können. Sie wird eine starke Gemeinschaft sein von Pfarrerinnen und Pfarrern, Verwaltungsmitarbeiterinnen und –mitarbeitern, Ehrenamtlichen, Jungen und Alten, sporadisch Engagierten oder fest zum Team Dazugehörenden. Sie lädt ein und ist unterwegs zu den Menschen.

Das sind erste Ideen zu unseren Visionen – wir brauchen noch mehr davon: Ideen und Visionen.

Als Abschluss möchte ich Ihnen ein Wort eines anderen Visionärs nennen, nämlich Aristoteles: „Es ist nicht die Aufgabe des Dichters, das was wirklich geschehen ist, zu erzählen, sondern das, was hätte geschehen können, das heißt, was nach Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit möglich ist.“

*Fortsetzung der Einbringung durch den Synodalen Dieter Fritz:*

Das sind erste Ideen zu unseren Visionen – wir brauchen noch mehr davon: Ideen und Visionen.

Wir brauchen aber auch **Entscheidungen**, und vornehmste und schwierigste Aufgabe einer Synode ist es, Entscheidungen zu treffen.

Herr Dr. Mantey hat es angekündigt: Der Zukunftsausschuss wird Ihnen heute Korridore vorstellen, in denen sich die Beschlüsse im kommenden Jahr bewegen sollten. Mancher dieser Korridore ist schon relativ konkret gefasst, anderes ist noch sehr offen formuliert. Wir bitten die Synode am Ende unseres Beratungsprozesses heute um den Beschluss, innerhalb der benannten Korridore konkrete Vorschläge für eine Landessynode in 2013 erarbeiten zu können.

Die Überschrift für diesen Redebeitrag heißt übrigens: **Zumutung**.

Ja, es ist eine Zumutung, Sie heute mit den Inhalten zu befassen und heute einen Beschluss, auch wenn nur für Korridore, von Ihnen zu erwarten.

Ja, es ist eine Zumutung, dass unsere Kirche in den nächsten **30 Jahren zwischen 33 und 40 % ihrer Mitglieder und bis zu 50 % ihrer Kirchensteuer verlieren wird.**

Herr Dr. Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD und Leiter der Abteilung "Kirchliche Handlungsfelder" hat bereits am 16. Februar 2005 im Rahmen eines Vortrages vor dem „Generalkonvent“ der Oldenburger Landeskirche Folgendes zu diesem Entwicklungstrend gesagt:

„Diese Entwicklung wird sich mit „dem üblichen Gefälle“ vollziehen, also in den Städten dramatischer als auf dem Lande, im Norden dramatischer als im Süden, im Osten dramatischer als im Westen.“ Soweit die EKD-Aufstellung. Sehr passend führt er fort: „Dieser Prozess wird stattfinden aufgrund der demografischen Entwicklung und der gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen, d.h. keine Mission, keine pastorale Leistungssteigerung und auch keine professionelle Unternehmensberatung wird diesen **Grundtrend zur kleineren Kirche** aufhalten können.

Oder anders gesagt: Vor uns liegt keine Versagensgeschichte, sondern eine Umwandlungsgeschichte.“

Und ich ergänze, diese Umwandlungsgeschichte, liebe Konsynodalinnen und Konsynodale, müssen wir schreiben, bevor sie das Leben da draußen für uns schreibt.

Wir haben ca. zwölf Jahre Dauerreform hinter uns, auch etwas das zermürbt und der Außenwirkung in gewissem Maße auch schadet, wenn man sich permanent mit sich selbst beschäftigen muss. Addieren sie einmal die Tagesordnungspunkte mit theologischen Fragen und Fragen der Finanzen und Strukturen und die dazugehörigen Zeitaufwände allein hier in der Synode.

Ein altes Sprichwort sagt „Zeit ist Geld“ und ich habe Ihnen vorhin vorgerechnet, dass die Einsparnotwendigkeit deutlich ansteigt, wenn wir Entscheidungen nicht oder erst später treffen.

Sie werden gleich hören, dass wir heute hier keine Umsetzungsbeschlüsse fassen müssen, dafür haben wir bewährte Gremien, die sich mit der „operativen Umsetzung“ befassen werden, aber wir, und das ist nicht der Zukunftsausschuss, sondern wir alle brauchen eine erste Wegbeschreibung. Wir brauchen das notwendige Signal, die Maßnahmen anzugehen.

Wir bitten Sie daher um die Offenheit, sich auf unser Verfahren, das Ihnen gleich erläutert wird, einzulassen.

Wir bitten Sie um Ihre Rückmeldungen und Ergänzungen.

Wir bitten Sie um das Signal in unsere Landeskirche, dass wir gemeinsam, überlegt und mutig, also verantwortungsvoll, die Umwandlungsgeschichte unserer Landeskirche nicht äußern Umständen überlassen, sondern sie mutig selber schreiben.

Wir bitten Sie, dass Sie sagen, ja - es war die Zumutung wert.

*Fortsetzung des Synodalen Dr. Volker Mantey:*

Damit kommen wir zu den Korridoren. Vieles von dem, was Sie in den Korridoren finden werden, entspricht der Diskussionslage auch in anderen Landeskirchen. Uns ist von den meisten Landeskirchen der EKD der Stand der Einspar- und Reformdiskussionen bekannt und es zeigt sich eine große Übereinstimmung mit den Vorschlägen, die wir Ihnen vorstellen. Allerdings wollen wir einen Schritt weiter gehen, als die meisten Landeskirchen es bisher getan haben: Wir wollen, sofern Sie den Korridoren zustimmen, konkrete und möglichst umsetzungsreife Maßnahmen vorschlagen.

Was Sie heute leider noch nicht erhalten können, sind Vorschläge dazu, wie der Zukunftsausschuss sich zukünftig die Gewinnung zusätzlicher Einnahmen vorstellt und in welchen Arbeitsgebieten stärker als bisher investiert werden sollte. Soweit sind wir, schlicht aus Zeitgründen, an dieser Stelle noch nicht. Im Abschlussbericht werden Sie dazu aber hoffentlich mehr erfahren.

*Ende der Einbringung*